

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 41

Artikel: Posen-Feuer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Swischen Siegern und Besiegten
Steh'n wir Schweizer kühl neutral.
Wenn die Liebe nur genügt . . .
Wer sie kriegt, ist uns egal.
Also können wir bewahren
Volle Objektivität,
Wenn die Schlacht vor hundert Jahren
— Jena — zur Debatte steht.

Wenn ein Tag der Weltgeschichte
Hundertmal sich hat gejährt,
Ist ja wohl im Weltgerichte
Gut das Urteil abgeklärt.
Immerhin wenn auch die Alten
Längst geschloffen ob dem Fall,
Wird es gut sein, sich der Fakten
Zu erinnern noch einmal.

Werden doch von Menschenkindern
Zukunfte großen Herrn
Liebe, die sie auf den Hintern
Mal gespürt, vergessen gern.
Insbesondere wenn die Scharte
Später „schneidig“ ausgeweht,
Weil des einst'gen Feind's Standarte
Man auch einmal hat zerjest . . .

Drum an Jen a mag gedenken
Preußen jezt samt seinem Thron,
Und dabei, daß nicht kann schenken
Sieg allein die Tradition;
Nicht vergang'ne tap're Taten,
Kein einst ruhmgetränktes Heer,
Wenn die Enkel sind mitraten,
Und an Wik ihr Schädel leer.

Als vom Geist Friedrich des Großen
Uebrig nur Gamaischendienst,
War, trotz praller Leberhosen,
Selbentum nur Hirngespinnst.
Und es mußte den Franzosen
Dort erblüh'n der große Sieg,
Weil noch nicht ihr Geist der großen
Revolution erblich.

Und — sind Vorbeern wie die Liebe
Hundertmal nun schon verjährt,
Und Franzos wie Michel liebe
Nachbarn, die der Welpel ehrt —
Uns auch mag ihr Schicksal mahnen
Ernst, wie leicht man arg ergleift,
Wenn man ob dem Ruhm der Ahnen
Nicht treu pflegt auch ihren Geist . . .

Hochverehrte söhnsichere Redaktion!



Die ganze letzte Woche sind mir allerhand Gedankenpinnen und Müdenideen im Schädel herumgetrabelt und ich habe nicht gemerkt, wie ich sie los werden könnte. Nun habe ich aber ein Verfahren entdeckt und angewendet und darf nun süßlich und ohne Furcht, etwa als gebantenlos verschrien zu werden, meine Gedanken austragen, die die Welt in Erstaunen versetzen werden. Schon lange wollte ich Ihnen darüber berichten, tat es aber aus dem einzigen Grunde nicht, weil ich vorher mein Gedankenfabrikationsgeschäft patentamtlich vor Nachahmung versichert wissen wollte. Nun das geschehen ist und ich also Ihre Konkurrenz nicht mehr zu fürchten habe, darf ich schon aus der Schule plaudern. Ich habe mich nämlich unter die Alchemisten in der Holzbranche begeben und bin unter die Wünschelruterer gegangen, die beim rebfeligen Willem, dem Berliner Kronenwirt, in hohem Ansehen stehen, daß er allen mit einer Wünschelrute Prügel angedroht hat, die sich seinem Willen nicht fügen wollen. Mit dem Zerschmettern hat er bisher nicht viel erreicht und versucht es nun mit der Wünschelrute.

Es ist zwar von mir als hochpatriotischem Schweizer unrepublikanisch gehandelt, wenn ich den Willem nachahme, aber man darf auch einmal zur Abwechslung eine Ausnahme machen und königlich dichten und trachten. Also zur Sache. Ich habe nämlich entdeckt, daß mit der Wünschelrute nicht nur Wasser und andere wertvolle irdische Schätze, wie Silber und Gold, aufgefunden werden können, sondern z. B. auch erhabene Ideen und welterschütternde Projekte. Will ein moderner Schriftsteller ein epochemachendes Werk schaffen, so kann er dies am leichtesten mit Hilfe der Wünschelrute vollbringen, die ihm die herrlichsten Gedanken seines armseligen, oft gemarterten Gehirns aufdeckt. Denkt er doch sofort an die sorgenlose, poetische Jugendzeit voll loser Rubenstrieche zurück, so bald er eine leidhaftige Rute sieht und nicht selten werden vermittelt einer solchen neben poesiedüftigen Gedanken schlagende Erinnerungen an Vater und Mutter mahnerufen, gewiß doch Stoff bester Art zu einem Meisterwerke. Wenn ich eine Wünschelrute betrachte, sehe ich mich und viele alte Ramevaden mit mir auf den Apfelbäumen herumrübern. Eine ganze, längst vergangene schöne Zeit taucht vor meinem geistigen Auge auf und flüstert mir zu: O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! Mein Kollege im Berufe, eben der oben genannte rebfelige Kronenwirt Willem in Berlin, braucht seine Wünschelrute auch zur Auffindung von Angestellten. Allerdings ist es ihm bis jezt noch nicht gelungen, seinen Oberkellner Poddelsky auf diese Art zu ersuchen, aber ich weiß schon warum; denn Poddelsky treibt eben selber Wünschelrutererei; speziell in der Silber- und Goldadern-Auffindung ist er ein Meister, der seinem Herrn an List sowohl wie an Körperfülle bedeutend über ist. Der alte, nicht mehr ungewöhnliche Weg, durch Heiratsannoncen sich eine feinreiche Eheherrin zu beschaffen, wird jezt wohl auch weniger begangen werden. Hat einer an der leiblichen Hülle seiner Angebeteten Gefallen gefunden und möchte er nun wissen, was sie mitbekommt, so ist das Rätsel ganz einfach zu lösen. Da braucht es keine Informationsbureauz mehr dazu, wo man nicht selten um Geld und Hoffnung kommt. Nein, das Einfachste ist, man wandle in der Stunde um Mitternacht, wenn die Geister umgehen, vor dem Hause der Angebeteten auf und ab und befrage die Wünschelrute um Aufschluß. Je nachdem sie mehr oder weniger Geld hat, wird sich die Wünschelrute dem Hause zu beugen und nach dem Winkelgrade der Rutenneigung zum Hause kann man mit Sicherheit auf die Mitgift der Auserwählten schließen. Kein großartig, was? Uebrigens hat der Thebi von Washington den Sieg der Amerikaner

in Kuba einzig und allein der Wünschelrute zu verdanken. „Da nimm meine Staats-Wünschelrute, geh' sofort nach Havanna, Du kannst ja der Billigkeit halber das Tramabonnement benutzen, und versuche Deine Künste damit, mache es aber umgekehrt wie der Nikolaus in Petersburg!“ So sprach er zu seinem Gefellen Taft, und der hatte ihn sofort verstanden, benutzte sofort das Tram nach Havanna und versuchte seine Künste mit der Wünschelrute. Wie Sie aus den Zeitungen erfahren haben, haben sich die Kubaner sofort ihm zugeneigt, der Krieg war aus und der Aufstand hatte sein Ende — das alles dank der amerikanischen Wünschelrute. Als ich Taft auf dem Heimwege begegnete und ihn zu seinen Erfolgen beglückwünschte, unterließ ich nicht, ihm auf den Zahn zu fühlen und intervierte ihn über die Wünschelrute. „O! Mister Kollege,“ sagte er lächelnd, „die Wünschelrute hilft immer. Hätten sich dant ihrer geheimnisvollen Kraft die Kubaner nicht sofort ihr zugeneigt, so hätten sie ihre Macht deutlich zu fühlen bekommen. So oder so, habe ich kalkuliert und damit gesiegt. Hätte der Nikolaus, ehe er mit der Wünschelrute wie ein Wütender tat und auf sein Volk einschlug, daß es revoluzte, die geheimen Schätze im Busen desselben mit der Wünschelrute sich die Mühe zu suchen und zu heben gegeben, er wäre heute noch ein gemachter Mann, während jezt sein Geschäft dem Ruine entgegengeht. Hören Sie, lieber Kollege,“ sprach Taft im Scheiden zu mir, „im Vertrauen gesagt, nur wer die Wünschelrute so zu drehen weiß, daß das Volk sich ihm zuneigt, dem allein sollte ein so großes Gut, wie dieses Rußland, zur Verwaltung anvertraut werden. Nur im Notfalle muß man dareinschlagen!“ Hat er nicht recht gehabt? So werde ich auch mein Glück mit der Wünschelrute machen und empfehle mich Ihnen zum Voraus als Ihr ergebener Kaverius Trülliker, Wünschelrutenpraktikant.

Neue Leberreime.

- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Maus.
Es geht dem Wiebler gar nicht schlecht, die Freundschaft liefert ihn nicht aus.
- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Braden.
Verborgen schimpft ein schlauer Specht als Postgesell in Interlaten.
- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Kuh,
Es geben im Proporzgefecht vergräunte Leute nicht gern Kuh!
- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Stieren,
Automobile haben Recht, ich flüchte mich auf allen Bieren.
- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Gans,
Und wo man Steuern mürrisch blecht, da hält's der Heiri mit dem Hans.
- Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Storchen,
Wiel besser ist das Ohr verpecht, als auf den fremden Wähler horchen.
- Die Leber ist wgn einem Hecht und nicht vom noblen Kuh;
Das frist kein Hund, geschweigt ein Knecht, ich müßte mich erbrechen — Schluß!

Wissen die Dichter nichts Bescheidtes zu dichten,
So fangen sie an, die Andern zu richten.
Vergiß nicht: In der alten Zeit
Da hießen die Denker unehrliche Leut?

Nach der Erfindung des lenkbaren Luftschiffes.

„Sarah, Du siehst a so mies aus, Du mußt unbedingt a Bissel ausfliegen.“

* * *
Aus einer öffentlichen Anlage: Die Baumgipsel werden dem Schutze des Publikums empfohlen.

Poeten-feuer.

Was ein rechter Dichter ist, der haut seine Verse hin, daß sie an den Wänden hinauflaufen.